

## II. JAHRESBERICHTE.

### 21. Xenophon.

Zweiter artikel.

(S. Philol. XVIII, p. 245).

Bevor ich zu den ausgaben und erklärungschriften übergehe, will ich des allgemeineren kritischen inhaltes wegen noch erwähnen:

10) *Pantazides*, *Emendationum in Xenophontem pars prima*. Gottingae, 1858. 43 s.

Diese griechisch geschriebene schrift behandelt eine reihe von einzelnen stellen, von denen die meisten der Kyropädie angehören, kritisch und sucht dieselben durch conjecturen, die grössentheils wenig umfangreich sind, zu emendieren. Diese conjecturen zeugen von besonnenheit und sind zum theil recht glücklich. Ich will vor allen Hellen. III, 4, 8 *ἐδᾶκε* für *ἐμίχε* erwähnen, eine änderung, der selbst Cobet den vorzug vor seinem *ἡρία* gegeben hat; ferner Kyrop. III, 3, 69 *τάττεσθαι* statt *πείδεσθαι*, wofür Dindorf *πείδεσθαι* vorgeschlagen hatte. Verfehlt scheint Kyrop. IV, 4, 6 *τοῦτ' αὐτοῖς σύμφορον ἄν — ποιήσασιν* statt *τοῦτ' αὐτό*, so dass *αὐτοῖς* = *ἡμῖν αὐτοῖς* stehen sollte. Dieser gebrauch ist unmöglich, und alle beispiele, welche der verfasser und der von ihm angeführte Krüger griech. gr. §. 51, 6, 3 beibringen, sind nur der art, dass *αὐτός*, sei es auch im genetiv oder accusativ, als *subiect* und zwar mit der bedeutung *selbst* steht. Sehr wenig glücklich ist auch Kyrop. IV, 5, 40 *δαεικούς* für *δασμούς*, da diese änderung doch einen zu starken anachronismus in den text bringt. — Zum schluss sucht der verfasser an einigen stellen die unächtheit einzelner ausdrücke nachzuweisen, und verfährt auch hier mit grosser behutsamkeit, indem er seine gründe aus dem ausdrücke und der sache selbst hernimmt.

11) *Sauppe*, *Quaestionum Xenophontearum particula quarta*. Programm der ritter-akademie zu Liegnitz 1861.

Der verfasser hat in dieser schrift die collationen von pariser handschriften des Xenophon, die er im jahre 1843 selbst ge-

macht, mitgetheilt und zwar zu den Hellenicis von der handschrift B von anfang bis II, 2, 10, von D vom anfang bis zum ende des dritten buches, ausserdem lesarten aus den vier handschriften ABCD des Oeconomicus, namentlich mit rücksicht auf ungenauigkeiten in den angaben bei Gail, endlich einige kritische bemerkungen zum Cynegeticus. Die absicht, welche der herausgeber dieser collationen hatte, war die, Gails angaben zu ergänzen und zu berichtigen und so eine entscheidung über die abweichungen der lesarten bei Gail und Dindorf zu geben. Ueber das resultat für die texteskritik hat bereits Breitenbach in den N. jahrb. f. philol. bd. 85 p. 602 ff. berichtet, auf den zu verweisen hier genügen mag. Mit Breitenbach wünschen wir, dass trotz der nicht erheblichen ausbeute die fortsetzung dieser mittheilungen für die letzten bücher der Hellenika bald erfolgen möge.

12) *Tillmanns*, *Miscellanea critica e Xenophonte*. Programm des gymn. zu Cleve. 1862.

Den inhalt dieser abhandlung bildet der versuch, vierzehn stellen der Hellenika, eine der Anabasis, zwei der Kyröpadie, eine der Commentarien durch conjecturen zu verbessern. Unter denselben befinden sich einzelne ansprechende, wie in Hellen. 3, 5, 22 τῶν μὲν Θηβαίων πολὺν μείζον φρόνημα ἐγγίγνεται, dagegen auch sehr bedenkliche und unmögliche, wie Hellen. 7, 2, 19 μετιόρτος Χάρητος statt μετὰ Χάρητος mit der angenommenen bedeutung: indem Chares den zug schloss; 2, 4, 38 εἰρήνην μὲν ἔχειν ξυνηχῶς πρὸς ἀλλήλους, wo das eingesetzte ξυνεχῶς für ὥς doch ohne passenden sinn ist, ebenso wie in 6, 1, 4 προγεγορότων für προγόνων, in welcher stelle der verfasser die bedeutung von πρόξενος und εὐεργέτης nicht verstanden hat.

Indem ich mich nun zu einzelnen schriften Xenophons wende, will ich mit der *griechischen geschichte* beginnen. Eine übersicht der fragen, welche in betreff dieses werkes sich darbieten, so wie der versuche, dieselben zu lösen, habe ich im Philol. XIV, p. 508 ff. gegeben: zu derselben will ich hier noch nachtragen:

13) *A. Lipsius*, über den einheitlichen charakter der Hellenika des Xenophon. Progr. des gymn. zu Luckau 1857.

Die schrift ist nur zum kleineren theile dem gegenstande selbst gewidmet, während der grössere theil sich damit beschäftigt, den charakter der schriften Xenophons überhaupt zu entwickeln, allerdings zu dem zwecke, darauf ein urtheil über die Hellenika zu gründen. Der verfasser findet das eigenthümliche wesen der xenophonteischen schriften in dem memoirenhaften derselben, mit dem auch die darstellungsweise in den Hellenicis übereinstimme. Die grundlage derselben bilden nämlich nach dem verfasser die erinnerungen an die thaten und tugenden des Agesilaos, die Xenophon ausführlicher und lebendiger bespricht als die andern ereignisse. Eine ähnliche ansicht hat bereits Niebuhr ausgesprochen (s. darüber und über die widerlegung dersel-

ben Philol. XIV, p. 524 ff.), ohne jedoch die einheit der Hellenika festzuhalten, wie der verfasser, der um diese einheit zu sichern, den Xenophon durch den zufall, welcher ihm die unvollendete geschichte des Thukydides in die hände spielte, zu dem entschluss kommen lässt, sein werk zu ergänzen und mit dem des Thukydides in einen stetigen, man könnte sagen, nothwendigen zusammenhang zu setzen. Ich glaube die unsicherheit der vorausgesetzten thatsache hinreichend nachgewiesen und zugleich gezeigt zu haben, dass ein eigentlicher zusammenhang mit dem werke des Thukydides nicht vorhanden sei; aber abgesehen davon wird durch die annahme des verfassers die behauptete einheit der Hellenika vollständig in frage gestellt. Die beiden zwecke, den Thukydides zu ergänzen und memoiren, den Agesilaos betreffend, zu schreiben, lassen sich allerdings nicht vereinigen, zumal da die ereignisse der letzten jahre des peloponnesischen krieges keinesweges eine nothwendige voraussetzung und grundlage zu dem handeln des Agesilaos bilden; namentlich aber wäre eine so ausführliche erzählung, besonders von den vorgängen in Athen während der anarchie, durch nichts gerechtfertigt. Bedenken möchte es auch erregen, die abfassung der ersten beiden bücher oder wenigstens ihre conception, in eine spätere zeit als die der übrigen zu setzen. Eine förderung der angeregten frage kann ich demnach in der abhandlung nicht finden. — Die schrift von:

14) A. Kyprianos, περί τῶν Ἑλληνικῶν τοῦ Ξενοφῶντος, Athen, 1859, ist dem referenten nicht zu gesicht gekommen. Vergl. Zarneke Literar. Centralbl. 1860, nr. 6, p. 92 f., Philol. XVI, p. 759.

Von den ausgaben ist die wichtigste:

15) Xenophontis historia Graeca ex recensione et cum annotationibus Ludovici Dindorfi. Oxonii. 8. 1853.

Wir können uns über dieselbe kurz fassen, indem wir auf die ausführliche beurtheilung verweisen, welche dieselbe von Hertlein in den Neuen jahrb. für philologie und pädagogik 1857, Bd. 75, p. 694 ff. erfahren hat. Die vorrede zählt die vorhandenen handschriften sorgfältig auf und giebt eine beurtheilung ihres werthes, woran sich einige bemerkungen über die interpolirten chronologischen angaben und über die einheit des werkes anschliessen. Abgedruckt sind dann ferner die vorrede aus Schneiders ausgabe, ein excerpt aus Letronne's leben Xenophons, Haacke's abhandlung *de postremis belli Pelop. annis* etc. (Stendal 1822) und Brückner's schrift *de notationibus annorum in historia Graeca Xenophontis suspectis* (Schweidnitz 1838).

Unter dem texte selbst befinden sich die vollständigen lesarten untermischt mit den anmerkungen von Schneider und von Dindorf selbst, eine anordnung, welche den schnellen überblick einigermaßen erschwert. Ueber die zuverlässigkeit in der angabe der lesarten vgl. meine bemerkungen in Philol. XIV, p. 545 f.

Ob der abdruck von Schneiders anmerkungen in dem hier beliebten umfange nothwendig und zweckmässig sei, möchte ich bezweifeln.

Den text hat Dindorf im engen anslusse an die handschriften B und D gegeben, so dass er die eigenthümlichkeiten der handschrift V nicht wie in seiner leipziger ausgabe von 1850 aufgenommen hat, z. b. I, 1, 35; III, 2, 27, ein verfahren, das nur zu billigen ist. Gegen die handschriften sind im text einige orthographische eigenthümlichkeiten durchgeführt worden, z. b. die schreibung ξύι, εἶς, ττ und ρρ statt σσ und ρσ, πρῶ, λή-ξισθαί, ἦώρ, zu deren begründung nur zu I, 1, 30 einige worte gesagt sind; der accus. plur. in εἶας von den wörtern auf εἶς ohne weitere begründung. Ueber diese dinge behalten wir uns noch einige bemerkungen vor. Die ächtheit des textes ist mit ausnahme der schon von andern verdächtigten stellen, namentlich der chronologischen angaben im ersten und zweiten buche, nirgends angezweifelt worden.

Ich will hier eine schrift einschalten, welche sich zum grösseren theile, gestützt auf die angaben der lesarten in der eben angeführten ausgabe, mit den handschriften der Hellenika beschäftigt, nämlich:

16) *R. Schneider*, Quaestiones Xenophontaeae. Dissert. inaug. Bonnae. 1860.

Eine schätzung und classification der handschriften, die Gail in seiner ausgabe des Xenophon T. VII, 2, p. 89 ff. beschrieben und deren lesarten er mitgetheilt hatte, hat früher Spiller in Jahns jahrb. 1840, suppl. 6, p. 528 ff. und dann Breitenbach in der ztschr. f. alterthumsw. 1851, p. 481 ff. nach Gails angaben versucht. Dindorfs ausgabe hat nun von zweien dieser handschriften neue collationen veröffentlicht, ausserdem die durchgehende collation eines venetianischen codex (Marcian. 368) V, an einzelnen stellen die abweichungen zweier andern venetianischen G und zweier florentinischen handschriften M. N., ferner collationen von sonst nicht bekannten handschriften, die sich am rande einer in München befindlichen Aldina (H), und einer in Leiden befindlichen Stephaniana a. 1581 vorfinden, von denen die letzteren von Valckenaer eingetragen sind (F. I. K. O). Das urtheil des verfassers der oben genannten schrift stimmt in betreff der Gailschen handschrift mit dem von Spiller und Breitenbach im allgemeinen überein; die Dindorfschen hat er so eingeordnet, dass sich seine clas- sen nun etwa folgendermassen stellen: die eine bilden F. A. K. und die Aldina, die andere B. D. V. I.; C ist aus B und einer schlechten handschrift contaminirt, E aus einer handschrift der zweiten classe abgeschrieben und nach einer schlechten handschrift corrigirt. Den werth bestimmt der verfasser dahin, dass I und F die besten quellen sind, denen zunächst B. D. V. stehen. Dindorf hat seine textesrecension auf B und D mit berücksichti-

gung von V gegründet, der verfasser verlangt I und F zu grunde zu legen. Dindorf hat den werth von F nicht übersehen, aber diese collation mit vorsicht benutzt, weil nach der eignen angabe des schreibers der handschrift dieselbe aus einem sehr fehlerhaften (ἀπὸ ἀδιορθώτου πύργου) buche abgeschrieben ist. Mit den lesarten von I sind wir noch schlimmer daran. Es ist dies eine collation, von der Valckenaer angiebt, er habe sie aus einer in Leiden befindlichen Aldina übertragen. Nähere angaben über die weitere herkunft dieser collation fehlen, so dass wir nicht einmal wissen, ob wir darin überhaupt die lesarten einer einzelnen handschrift, oder vielleicht eine variantensammlung vor uns haben, wie es die randlesarten der ausgaben von Stephanus und Leunclau sind, mit denen sie übrigens einzelne lesarten allein gemein hat. Auf eine zusammenstellung verschiedener varianten deutet z. b. IV, 5, 1 die aus I angeführte lesart τοῦ καὶ τῆς Κορίνθου, die so in den text gesetzt, ohne sinn sein würde, die aber offenbar anzeigt, dass in verschiedenen büchern theils τοῦ Κορίνθου theils τῆς Κορίνθου sich finde, eine verschiedenheit, die auch unsre handschriften haben. Aber selbst wenn es die collation einer handschrift ist, so fehlt uns jede bürgschaft für ihre genauigkeit und vollständigkeit. Daher ist auch der hauptgrund, weshalb der verfasser sie den handschriften B. D. V. vorzieht, nicht stichhaltig; denn wenn er meint, sie habe die lücken jener bücher nicht gehabt, so ist eben zweifelhaft, ob nicht etwa die angabe jener lücken versäumt worden ist. Die wichtigkeit, welche der verfasser der handschrift beilegt, drückt sich ausserdem dadurch herab, dass an den wenigen stellen, wo sie eine lesart allein hat, diese meist offenbar falsch ist und auf verschreibung beruht, wie es I, 4, 16 τῶν δὲ für τῶν τε, III, 4, 28 καὶ für καὶναι, IV, 3, 10 παναρχία für πανμαχία, V, 3, 3 τὸ ἐναντίων σπράτευμα, wo B. C. D. F. E. V τὸ ἐναντίον σπράτευμα, die ändern τὸ τῶν ἐναντίων σπράτευμα haben und wo I geradezu die brücke von der bessern zur schlechtern lesart bildet.

Dagegen hat der verfasser den werth von B offenbar mehr als billig herabgesetzt. Dass die handschrift lücken enthält, dass besonders in namen und seltneren wörtern falsche schreibungen vorkommen, dass auch hier und da ein nicht haltbarer zusatz sich findet, ist nicht in abrede zu stellen und bei dem zustande, in welchem sich der text überhaupt befindet, auch bei den besten handschriften nicht zu verwundern; wenn der verfasser aber p. 11 behauptet *omnia quae B sibi peculiariora habet a correctore esse profecta*, so ist dies erweislich falsch. Man sehe I, 6, 11 τῶν συμβάντων ἡμῖν ἀγαθῶν, wo das ὑμῖν der andern handschrift ohne sinn ist; III, 1, 9 ἀρμωστής γὰρ γερόμενος, wo nur B das nothwendige γὰρ hat; V, 1, 16 δώδεκα, welches allein richtig ist; V, 4, 26 σωτήρα αὐτῷ offenbar dem sinne mehr entsprechend als das σωτήρα αὐτῶν oder αὐτὸν σωτήρα der übrigen

handschriften; VI, 1, 13 ἐκτέον μου allein richtig gegen das unverständliche ἐατέον μοι der andern handschriften; ferner an stellen, wo die richtigkeit der alleinigen lesart von B nicht in abrede gestellt werden kann, das urtheil aber, ob diese denen der übrigen handschriften vorzuziehen sei, auf subjectiver ansicht beruht, wie II, 1, 16 πρὸς τοῖς ὑπάρχουσιν προσείλοντο gegen εἵλοντο; II, 4, 25 πολλοί τε ἤδη gegen πολλοί τε oder πολλοί; III, 2, 8 Χερροννησιτῶν gegen Χερροννησιωτῶν, während doch I, 3, 10 alle handschriften Χερροννησίτας haben; V, 2, 13 ἐκ πάσης gegen ἀπάσης; V, 4, 14 τὴν μὲν οὖν gegen τὴν μὲν und καὶ τὴν μὲν; VI, 4, 32 ἀφίκοντο gegen ἀφίκοντο. Von diesen stellen hat Schneider keine angeführt, die welche er anführt, können auch nicht unbedingt für seine ansicht geltend gemacht werden. I, 4, 16 οὐκ ἔφασαν δὲ τῶν ὀλιγωντερον αὐτὸς ὅτιων εἶναι καιρῶν δεῖσθαι πραγμάτων will Schneider das von B allein gebotene εἶναι wieder entfernen, weil er es nicht verstanden hat. Und doch giebt es allein den erforderlichen sinn: sie sagten, es sei nicht die weise solcher leute, wie Alkibiades nach staatsumwälzungen zu trachten. Wie er den satz ohne εἶναι construiren will, hat er nicht mitgetheilt. III, 3, 5 lässt er den ganzen von B allein gebotenen satz πλέον ἢ τετρακισχίλιους bis ἅπαντας συμμάχους aus. Die gründe sind schwach: τοὺς ἐν ἀγορᾷ soll überflüssig sein, weil der zeigende sich selbst auf dem markte befand; allein offenbar ist das ein erklärender zusatz des angebers, nicht des Kinadon: εἶνθα μὲν ἕνα, εἶνθα δὲ δύο hält der verfasser für matt und kindisch, ich finde es sehr bezeichnend für die geringe zahl derer, die als feinde anzusehen sind. Ferner soll ἕνα μὲν πολέμιον τὸν δεσπότην nicht von ἐπιδεικνύναι abhängen können, weil dies vorher die bedeutung mit dem finger zeigen gehabt habe, also auch hier haben müsste, was widersinnig sei. Warum ἐπιδεικνύναι nicht auch an der ersten stelle die allgemeine bedeutung bezeichnen haben soll, sehe ich nicht wohl ein, und dann ist doch wohl alles in ordnung. Dagegen meint der verfasser, wenn man den letzten satz von ρόμιζε abhängig mache, so sei kein anstoss vorhanden, ich dagegen finde in dem optativ τύχοιεν in der directen rede einen ganz erheblichen anstoss. Von einer reihe anderer stellen, meint der verfasser, liesse sich nichts sagen, als dass das, was B allein biete, überflüssig sei. Allein die blosse ansicht, dass etwas überflüssig sei, liefert noch nicht den beweis, dass es auch wirklich vom schriftsteller nicht gesagt sei; ein solcher beweis könnte höchstens aus dem sprachgebrauch des schriftstellers selbst geführt werden. Man vgl. II, 1, 28 ἀθρόαι, das man, wenn es eben fehlte, nicht vermissen würde, das aber doch einen neuen zug hinzufügt, nämlich, dass die schiffe sich dicht aneinander hielten; V, 4, 15 μείρας δὲ ἕκῃ, wo ἕκῃ in den andern handschriften fehlt; die vom verfasser gegebenen parallelstellen sind ganz anderer art und beweisen nicht, dass ἕκῃ hier

fehlen muss; V, 2, 37 Ἀγρησιλάου ὅτιος αὐτῶ ἀδελφοῦ, die anderen ohne αὐτῶ; II, 3, 24 ἐνθάδῃ, das übrigens auch noch Y hat, scheint mir unentbehrlich zu sein; III, 1, 14 μάλα θυλατομέτης wo μάλα in den anderen fehlt; III, 3, 11 τοὺς ἄλλους τοὺς ἐπικαιριωτάτους, die anderen ohne τοὺς ἄλλους; III, 4, 9 ἀλλ' ἴσως wie auch von Plutarch. Lys. 23 gegeben wird, die anderen ἴσως; I, 7, 2 ὁ τοῦ δήμου προεστηκώς, während in den übrigen ὁ τοῦ δήμου fehlt, vgl. III, 2, 27; I, 7, 16 πάντα ποιήσιν wie auch Athen. V, p. 218a hat, die anderen ποιήσιν; I, 7, 21 ὅλην πέλι, die anderen ohne ὅλην. Die sicherheit, mit welcher diese lesarten sich als interpolationen erweisen, ist so gering, dass der daraus gezogene schluss des verfassers auf übereilung beruht und der darauf gegründete beweis von dem geringen werthe von B als nicht geführt anzusehen ist. Die zum schlusse des buches gegebenen proben von emendationen glaube ich hier übergehen zu müssen.

17) Xenophontis de postremis belli Peloponnesiaci annis libri duo sive Hellenicorum quae vulgo feruntur libri I et II. Recognovit et interpretatus est L. Breitenbach. 8. Gothae 1853.

Der herausgeber hat seine ansicht, dass die Hellenika eigentlich aus zwei verschiedenen werken zusammengestellt seien, praktisch dadurch dargestellt, dass er die beiden ersten bücher für sich besonders herausgegeben hat. Da ich diese ansicht und die begründung derselben, welche der herausgeber in der vorrede gegeben hat, bereits in dem oben citirten aufsatze berücksichtigt habe, so möge diese andeutung über die sache genügen, ebenso in betreff der zeitangaben, von denen die vorrede gleichfalls handelt.

Die ausgabe selbst gehört zu der gothaischen Bibliotheca graeca und giebt demgemäss sowohl die lesarten als erklärende anmerkungen. Die ersteren sind, da die ausgabe vor der Dindorfschen erschien, nach Gails collationen gegeben, liefern aber auch zugleich die abweichungen von einer anzahl der ältesten ausgaben. Die erklärenden anmerkungen sind theils kritisch, theils grammatischen und historischen inhalts. Die textesrecension selbst ist auf grundlage der handschriften B und D gegeben. Eine ausführlichere besprechung hat auch diese ausgabe von Hertlein an der oben angeführten stelle erhalten, so dass ich auf einzelheiten einzugehen nicht für nothwendig halte.

Nur der vollständigkeit halber erwähne ich meine ausgabe:

18) Xenophons griechische geschichte. Für den schulgebrauch erklärt von B. Büchschütz. Leipzig 1860.

Dieselbe gehört zu der Teubnerschen sammlung und soll nach dem plane derselben bei der classen- oder privatlectüre der schüler dienen, wozu ich trotz entgegenstehender meinung Xenophons schrift wohl geeignet halte.

19. *Heiland*, Quaestiones Xenophontaeae. Progr. des Gymn. zu Stendal 1856. p. 1—12.

In dieser abhandlung werden, hauptsächlich mit rücksicht auf die ausgaben von Dindorf und Breitenbach, so wie auf die kritik der Holländer einzelne stellen aus dem ersten buche der Hellenika besprochen.

Wir wenden uns nun zur *Anabasis*, von welcher namentlich zwei für die texteskritik wichtige ausgaben zu nennen sind, nämlich

20) *Ξενοφῶντος Κύρου Ἀνάβασις*. Xenophontis Expeditio Cyri, ex recensione et cum annotationibus Ludovici Dindorffii. Editio secunda auctior et emendatior. Oxonii. 8. 1855.

21) *Ξενοφῶντος Κύρου Ἀνάβασις*. Xenophontis Expeditio Cyri. Recensuit et praefatus est Ludovicus Dindorfus. Editio quarta emendatior. Lipsiae. 8min. 1857.

Die erstere von diesen beiden ausgaben (wir wollen sie der kürze halber mit I bezeichnen) ist für den kritischen apparat zur *Anabasis* von besonderem werthe. Sie giebt zunächst ein verzeichniss der handschriften und collationen, auf denen der text beruht mit einigen bemerkungen über die handschriften selbst und das verhältniss derselben zu einander. Der herausgeber theilt das ganze material in zwei classen, wie dieselben bereits von früheren herausgebern (Bornemann, Krüger, Poppo) festgestellt worden sind, so dass zu der ersteren der cod. Vaticanus 987 (A), die pariser 1641. 1640 (B. C), der Etonensis (E) und für das erste buch der Bodleianus (D) gehören, woran sich noch die mit M. N. O. Q. R. X. bezeichneten marginalien und varianten bestimmter ausgaben schliessen (praef. p. VI). Von B und C hat Dindorf neue collationen durch Dübner, von D durch Gaisford erhalten, unter denen nach Dindorfs angabe namentlich die von C, als der ältesten und besten handschrift, mit besonderer sorgfalt angefertigt wurde, so dass sie nicht nur vollständiger als die früher von Montfaucon und Gail gegebenen vergleichungen ist, sondern auch namentlich die schrift des ursprünglichen schreibers von den händen drei späterer correctoren genau unterschieden hat.

Die varianten hat nun Dindorf vollständig mitgetheilt, so weit sie den handschriften entnommen sind, von denen der oben erwähnten marginalien hat er die der zweiten ausgabe des Stephanus (N), wo sie mit B, den Stephanus bereits benutzt hatte, übereinstimmen, oder wo sie die lesarten der alten ausgaben bieten, nicht angeführt, ebenso die übrigen marginalien, wo ihre erwähnung nach der genauen vergleichung der handschriften nicht der mühe werth schien. Obgleich nun die weglassung des überflüssigen in solchen dingen nur zu billigen ist, so entstehen aus dem von Dindorf befolgten grundsätze hauptsächlich zwei übel-



stände. Da er nämlich oft nach angabe der varianten zu einer stelle zuletzt eine lesart unter der rubrik *ceteri* anführt, so entsteht nicht selten zweifel, welche lesart denn nun jene marginalien bieten; z. b. I, 3, 16 ἐπιδεικνύς B. C. D. *Ceteri* ἐπεδείκνυε, wo letzteres die randlesart der ed. Leuncl. 1569, erstes der text derselben ist; ebenso I, 4, 3 παρὰ und κατὰ; I, 5, 7 ταῖς ἀμάξαις F. I. K. T. L. wie auch mag. Leuncl. hat; I, 5, 8 στρογγύς κτλ. wo marg. Leuncl. mit A. D. E. übereinstimmt; I, 5, 9 μίχεςθαι F—L. T. wie auch marg. Leuncl. hat. Andererseits möchte doch das urtheil, was denn der mühe nicht werth sei, oft bei verschiedenen personen verschieden ausfallen. Ich erwähne des beispiels halber folgende lesarten der edit. Leuncl. 1569: I, 8, 14 ἄτ' ἔτι, wo die anderen theils ἔτι theils οὐτ' ἔτι haben; II, 5, 22 εἰ δεῖ ὑμᾶς für εἰ δὴ ὑμᾶς; III, 3, 18 ἐντεταλμένῳ für ἐντεταγμένῳ; III, 4, 35 ἄτε καὶ θορύβου ὄντος, wo die andern theils ἄτε auslassen, theils dafür ὅτε geben; V, 7, 7 καὶ λέγετε, das Krüger auch aufgenommen hat, für καὶ ἀεὶ λέγετε oder καὶ λέγεται.

Die lesarten sind für sich, getrennt von den anmerkungen, unmittelbar unter den text gesetzt, eine anordnung, welche vor der in den Hellenicis befolgten, den vorzug grösserer übersichtlichkeit hat. Der abdruck derselben ist im allgemeinen genau, abgesehen von einigen kleinigkeiten, wie I, 3, 11 εἴτε ἤδη δοκεῖ | εἴτε δοκεῖ ἤδη A, εἴτε δὲ δὴ δοκεῖ F solus, H—L T., wo einmal nicht angegeben ist, dass die aufgenommene lesart die von B. C. E. O. Q. ist, andererseits die vulgate εἴτε δὴ δοκεῖ fehlt. I, 4, 3 steht im text Ἀβροκόμα in den varianten ἀβροκόμαν A. ἀβροκόμα B. C. ἀβροκόμα, D. Ἀβροκομα K. Ald. ἀκροκόμα O, so dass nicht zu erschen ist, was die anderen handschriften haben. I, 9, 13 στερομένους Buttmann. *Libri* στερομένων. Letzteres muss στερομένων heissen. VII, 4, 17 ἀμαρτῶντες A. B. ἀμαρτόντες B. C. διημαρτόντες, wo an der stelle B falsch ist, auch die lesart διημαρτῶντες L. fehlt.

Bei der feststellung des textes ist Dindorf nach denselben grundsätzen verfahren, wie in seinen früheren ausgaben, dass er nämlich der ersten klasse der handschriften überall folgt, wo dieselben nicht geradezu lesarten bieten, die sich als entschieden falsch erweisen. Eine genauere besprechung dieses principis glaube ich hier nicht anstellen zu dürfen, da sowohl in der recension der früheren Dindorfschen ausgabe von Krüger (abgedruckt in dessen historisch-philolog. studien II, p. 93 ff.) der werth der sogenannten besseren handschriften hinreichend gewürdigt worden ist, als auch in einem programm später eine erörterung gefunden hat, das ich hier einschalten will:

24) *Matthiae*, Epistola ad Ludovicum Breitenbachium Gymn. Viteb. Subrectorem de critica in Xenophontis Anabasi facitanda. Quedlinburg 4. 1853.

In diesem programm hat der verfasser zur rechtfertigung des princips, nach welchem er in seiner später zu erwähnenden ausgabe möglichst an der vulgate festgehalten hat, den character jener handschriften, die Dindorf seinem texte zu grunde legte, zu schildern versucht, indem er an zahlreichen beispielen aus dem ersten buche nachweist, dass selbst jene besseren handschriften verderbnisse jeder art in grosser menge enthalten, und zwar hat er zum theil solche fälle angeführt, in denen die verderbniss entweder unbestreitbar zu tage liegt, oder mit leichter mühe nachgewiesen werden kann, zum theil freilich auch solche fälle, in denen das urtheil über den vorzug der von diesen handschriften überlieferten lesart oder der vulgate nicht unbedingt festzustellen ist. Immerhin geht aus der hier gebotenen zusammenstellung das freilich auch sonst schon über die betreffenden handschriften gefällte urtheil hervor, dass dieselben keinesweges der art sind, dass man auf sie unbedingt eine recension der Anabasis gründen könne. Aber dasselbe urtheil wird man auch über die vulgate fällen können, wie sie durch die ausgabe von Stephanus begründet ist; denn die fehlerhaftigkeit derselben ist wohl an nicht weniger zahlreichen stellen in die augen springend, und es dürfte sehr fraglich sein, ob die handschrift, nach welcher Stephanus seinen text gab, besser war als jene, zumal da Stephanus die von Dindorf mit B bezeichnete handschrift benutzt hat, und so wie er an vielen stellen die lesarten derselben am rande gab, auch wohl aus derselben offenbare fehler seines originales verbessert haben kann.

Wir können daher die frage, ob einer neuen textesrecension die vulgate oder die oben als die erste klasse bezeichneten handschriften zu grunde zu legen, und aus der anderen klasse nur das aufzunehmen sei, was entschieden als das richtigere erkannt ist, auch nach der angeführten abhandlung nicht als gelöst ansehen, vielmehr scheint es, als ob man auf dem verschiedenen grunde zwei vielfach von einander abweichende recensionen herstellen könnte, ohne dass es möglich wäre, die eine mit sicherheit als die durchweg bessere zu bezeichnen.

Ich kehre zu Dindorfs ausgabe zurück. Für die textesrecension sind in derselben einige grundsätze weiterhin massgebend gewesen, welche praef. p. viii ff. mitgetheilt werden. 1) Der herausgeber hat stets *σὺν*, nie *ξὺν* geschrieben, wie er dies bereits in der oben angeführten ausgabe der Hellenika durchgeführt hatte, indem er als grund die übereinstimmung der besseren handschriften angiebt. Eine solche gleichmässigkeit ist allerdings sehr zweckmässig, doch darf man sich keinesweges dadurch verleiten lassen zu glauben, dass dadurch sicher die wahre orthographie Xenophons gefunden worden ist; denn dass beide schreibweisen bereits in alter zeit neben einander üblich gewesen sind, dafür liefern die inschriften zahlreiche bewewe. Auf die handschriften ist in solchen dingen am allerwenigsten zu geben, und

es ist um so auffälliger, dass Dindorf sich hier auf dieselben beruft, während er ihre auctorität für orthographie in anderen fällen ganz verwirft. — 2. Die accusativendung *εις* von wörtern auf *εις* statt *έας* ist auch hier verbannt, die, wie Dindorf hier und in der ausgabe der Kyropädie, Leipzig, 1859, praef. p. vii f. weitläufig ausgesprochen hat, durch das zeugniss jüngerer grammatiker nicht geschützt wird, da diese durch das schwanken der handschriften widerlegt würden. Es ist aber diese form für Xenophon ausdrücklich durch Helladius in Photius Bibl. p. 533 Bekk. bezeugt, wogegen Dindorf zu Kyrop. I, 1, 2 (ed. Oxon. 1857) bemerkt, dass wenn Helladius diese form in seinem exemplare fand, dieselbe schon durch einen früheren grammatiker eingeschwärzt sei. Wollte man das schwanken der handschriften als beweis gegen directe zeugnisse der grammatiker geltend machen, so erhielte man eine gefährliche waffe gegen viele argumentationen Dindorfs und seiner vorgänger, die sich so häufig auf angaben der grammatiker, und zwar sehr junger, berufen. Dagegen ist kaum zu leugnen, dass die formen in *εις* zu Xenophons zeit in gebrauch gewesen sind; man vgl. Sophokl. Aias 390 βασιλείς oder gar βασιλῆς, wo das metrum βασιλέας nicht erlaubt (s. Lobeck zu der stelle) und Corp. Inscr. nr. 101 τοὺς ἱερεῖς. Vgl. Krüger zu Anab. IV, 3, 20. Poppo zu Kyrop. I, 4, 1. — 3) Formen wie *γραῖδιον*, *ληΐζεσθαι*, *οἷστός*, *πρωί*, werden als nicht attisch verworfen und dafür die zusammengezogenen formen gesetzt. Schon Porson praef. zu Eurip. Hecub. p. lvii hatte die contrahierten formen für richtiger erklärt, ausführlich Lobeck zu Phryn. p. 87 f. über dieselben gehandelt. Schwer scheint es festzusetzen, ob die contraction wirklich ohne ausnahme angewandt wurde. Vgl. Aristoph. Plut. 636 *γραῖδίωρ*. Ebenso sollen die formen von *σῶς* durchaus contrahiert werden, so dass *σῶ* für *σῶοι*, *σᾶ* für *σῶα*, *σῶς* für *σῶος* zu schreiben wäre. Die handschriften geben die zusammengezogenen formen nirgends, mit ausnahme von Anab. III, 1, 32, wo D allein *σῶς* hat, die angaben der grammatiker aber scheinen, abgesehen davon, dass sie zum theil verderbt sind, kaum so allgemein die ausschliessliche anwendung jener formen im attischen dialect zu bezeugen. Es sind dies namentlich die glossen bei Photius Lex.: *σῶ*: *μονοσυλλάβως οἱ σῶοι καὶ παρὰ Θουκυδίδῃ· οἱ δὲ συνηθέστερον γραφουσιν σῶοι*: ferner id. s. *σᾶ*: *περισπωμένως τὰ σῶα· εἴρηται δὲ ἐπὶ θηλυκοῦ· σᾶ ἢ πόλις· οἷον σῶα ἢ πόλις*: und s. *σᾶ*: *τὰ σῶα λέγουσι μονοσυλλάβως ἀπὸ τοῦ σῶα συναιρουῦντες· καὶ τὸν σῶον καὶ σῶν· καὶ σῶοι σοῖ· παρὰ δὲ Θουκυδίδῃ δισσυλλάβως σῶοι*, womit Suidas unter *σᾶ* wörtlich übereinstimmt. Aehnlich auch die scholien zu Plat. Kritias p. 111c *σᾶ τὰ σῶα μονοσυλλάβως φασιν Ἀττικοί, καὶ τὸν σῶον σῶν· καὶ ἡ σῶα σᾶ παρ' αὐτοῖς*, und die kürzeren bemerkungen bei Moeris *σᾶ· περισπωμένως Ἀττικῶς, τὰ σῶα*, und in Bekker. Anecd. p. 302, 20 *σᾶ — σᾶα*.

Aus diesen angaben, die sich obenein in betreff des vorkommens bei Thukydides widersprechen, kann man doch nur entnehmen, dass die contrahierten formen üblich, nicht dass die aufgelösten ungebrauchlich waren. Die form des femininum bildet Dindorf im widerspruch mit jenen vorschritten  $\sigma\omega\varsigma$ , während Cobet N. L. p. 348 in Hellen. VII, 4, 4  $\sigma\tilde{\alpha}$  schreiben wollte. Vgl. Pierson zu Moeris p. 548. Buttman gr. gramm. I, p. 250. Im texte selbst hat Dindorf übrigens die aufgelösten formen gelassen; s. II, 2, 21; V, 1, 16; 2, 32; 8, 7. — In der ansicht endlich, dass  $\eta\sigma\alpha\iota$  statt  $\eta\epsilon\sigma\alpha\iota$  zu schreiben sei, stimmt Dindorf mit Cobet überein. — 4) Die form  $\acute{\epsilon}\omega\rho\alpha\kappa\alpha$  verwirft Dindorf und setzt für dieselbe auch im texte überall  $\acute{\epsilon}\acute{\omicron}\rho\alpha\kappa\alpha$ , wie dies bereits Bischof Adnott. critt. p. 19 verlangt hatte. Die nothwendigkeit dieser letzteren form wird sich schwerlich nachweisen lassen, nicht einmal durch den gebrauch der dichter, bei denen sie Dawes Misc. critt. p. 379 hatte herstellen wollen, da dem metrum eben so gut durch ein aussprechen des wortes als dreisilbig in den meisten fällen genüge geschieht. — 5) Dindorf beseitigt formen wie  $\pi\lambda\epsilon\upsilon\sigma\omicron\upsilon\mu\alpha\iota$  für  $\pi\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$  ohne einen beweis dafür zu geben, dass dieselben unbedingt falsch seien. Die entscheidung dürfte nicht leicht sein, da auf die handschriften nichts zu geben ist, wie denn z. b. V, 1, 10 und 7, 8 die besseren  $\pi\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ , dagegen VII, 1, 8 dieselben  $\pi\lambda\epsilon\upsilon\sigma\omicron\upsilon\mu\epsilon\omicron\varsigma$  geben, während V, 6, 12 alle  $\pi\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\sigma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$  haben. — 6) Das augment im plusquamperfectum hat Dindorf überall gesetzt, wiewohl die handschriften in der anwendung desselben schwanken und trotz der als beweis angeführten lehre der grammatiker, die nur formen wie  $\acute{\omega}\rho\omega\rho\acute{\upsilon}\chi\epsilon\iota\upsilon$ ,  $\acute{\omega}\lambda\acute{\omega}\lambda\epsilon\iota\upsilon$  gelten lassen, die anderen formen nicht durchweg beseitigt werden können, wie Aristoph. Pac. 1287  $\acute{\omicron}\rho\acute{\omega}\rho\epsilon\iota$ . — 7) Die zweite person sing. praes. und futur. med. giebt Dindorf stets in  $\epsilon\iota$ , nicht in  $\eta$ . Dass diese form die einzig richtige, hat er nicht einmal zu beweisen versucht, so wenig wie Cobet, der V. L. p. 39 f. dieselbe ansicht aufgestellt hatte. — 8) Dindorf schreibt nur  $\Sigma\upsilon\rho\alpha\kappa\acute{\omicron}\sigma\iota\varsigma$ ,  $\kappa\acute{\alpha}\epsilon\iota\upsilon$ ,  $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\alpha$  (worüber man seine anm. zu VI, 4, 6 vergleiche), formen, deren ausschliesslicher gebrauch bei den Attikern wohl allgemein anerkannt ist, während über formen wie  $\mu\epsilon\sigma\acute{\omicron}\gamma\epsilon\iota\alpha$  oder  $\mu\epsilon\sigma\acute{\omicron}\gamma\alpha\iota\alpha$ , von denen Dindorf nur die erstere für gebräuchlich hält, etwas sicheres kaum festzustellen sein möchte. Vgl. Lobeck zu Phryn. p. 297 f.

In einer anzahl anderer wörter, die Dindorf praef. p. xii ff. auführt, hat er im text die von den handschriften überlieferte form beibehalten, obwohl er sie für unrichtig hält, z. b.  $\acute{\alpha}\mu\alpha\chi\eta\tau\acute{\iota}$  wofür er  $\acute{\alpha}\mu\alpha\chi\acute{\iota}$  als richtiger verlangt, während er später zu Kyrop. IV, 2, 28  $\acute{\alpha}\mu\alpha\chi\acute{\iota}$  für besser erklärt hat. Wir werden weiter unten darauf zurückkommen.

Die zahl der stellen, welche der herausgeber p. xiv f. für unecht erklärt, ist noch gering und beschränkt sich auf solche,

welche bereits von anderen kritikern aus bestimmten gründen verdächtigt worden waren, wie in I, 7, 15; 8, 6; VI, 3, 1; VII, 8, 25, von denen er übrigens nur die dritte, die auch in einigen handschriften fehlt, aus dem texte fortgelassen, die letzte in klammern gesetzt, die beiden ersten aber unberührt gelassen hat, ebenso wie I, 1, 7 die worte ἀποσιῆναι πρὸς Κύροι; I, 8, 28 διεράπων; V, 1, 9 μερισθέντες, die ihm als zusätze erscheinen, während er V, 4, 34 ἄλλως δ' οὐκ ἂν πολυῶεν in klammern gesetzt hat, weil es in einigen handschriften fehlt.

Dies sind die grundlagen, auf welchen die vorliegende recension beruht. Conjecturen sind nur in mässiger zahl aufgenommen und zwar meistens nur dann, wenn dieselben evident erschienen. Auf eine betrachtung einzelner stellen einzugehen, verbietet der zweck dieses berichtes, zumal da dieselbe in vielen fällen überflüssig erscheinen würde, weil Dindorf in der zweiten oben angeführten ausgabe vielfach die hier aufgenommenen lesarten gegen andere aufgegeben hat.

Nächst der vorrede ist das leben Xenophons aus dem Diogenes von Laerte mit den varianten und anmerkungen abgedruckt, woran noch eine reihe stellen aus andern schriftstellern angeschlossen sind, welche die Anabasis betreffen. Dann folgen die inhaltsangaben der einzelnen bücher der Anabasis und zuletzt eine zeittafel über die einzelnen märsche nach der von Koch (der zug der zehntausend p. 140 ff.) berechneten tafel etwas abgekürzt.

Unter dem texte befindet sich eine zusammenstellung von anmerkungen, sowohl des herausgebers als auch früherer erklärer, von denen die von Zeune und Schneider die mehrzahl bilden. Es betreffen dieselben theils sprachliche, theils sachliche gegenstände. Hinter dem werke selbst sind noch scholien aus verschiedenen handschriften mitgetheilt. Ueber diese wird man dem urtheile Cobets vollständig beistimmen, welcher N. L. p. 546 sagt: *Quam vellem istas ineptias nunquam protulisset in lucem*, denn sie enthalten in der that nichts, was für die kritik oder erklärang irgendwie von nutzen sein könnte. Den schluss des ganzen bilden ein codex nominum und ein index graecus.

Die zweite der oben angeführten ausgaben von L. Dindorf (n. 21) gehört zu der Teubnerschen *Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum*, ist also eine blosse textausgabe, enthält aber eine vorrede (p. III—XXIV), in welcher eine grosse anzahl kritischer bemerkungen enthalten sind. Die recension des textes beruht auf denselben handschriften wie der der ed. I (n. 20), doch so dass manche abweichungen stattgefunden haben, indem der herausgeber meist die lesarten der sogenannten bessern handschriften aufgegeben hat; z. b. I, 2, 8 ἐκδεῖραι für ἐκδεῖρειν; 3, 20 ἀκούοι — ἀκούει vgl. IV, 4, 5 θελοῖ — θέλει und IV, 5, 34 τρέφοιτο — τρέφονται; I, 4, 3 Ἀβροκόμα — Ἀβροκόμας; 4, 15 φίλου — φίλοι; 6, 14 ἐκέλευεν — ἐκέλευσεν; 10, 1 ὠρμηντο —

ὠρμῶντο; II, 1, 11 ἀπέκτονε — ἀπέκτεινε; 2, 19 γίγνεσθαι — γενέσθαι; 3, 8 ταχὺ καὶ — ταχύ τε καὶ; 4, 19 ἐπιτιθεμένων — ἐπιθεμένων; III, 1, 29 ἀμύνεσθαι — ἀμύνασθαι; 2, 16 πατριῶ — πατρώφ; 2, 37 νεώτατοι — νεώτεροι; 3, 2 ἐνθάδε — ἐνθάδε δ'; 3, 15 καταλάβοι — καταλαμβάνοι; 4, 24 κόμη — ἡ κόμη; 4, 35 ἐπὶ τὸ πολὺ — ἐπὶ πολὺ; 5, 1 εἰς τὸ πεδὼν ἐστρατοπεδεύσαντο — ἐστρατοπεδεύοντο; 5, 5 καταλιπῶσι — καταλείπωσι; 5, 7 ἀπῆλθον — ἦλθον. Die zahl der abweichungen in den übrigen vier büchern ist nicht weniger bedeutend. Der text wird dadurch, so weit es auf die lesarten der handschriften ankommt, dem von Krüger ed. 1826 gegebenen ähnlicher als der der ed. I war.

Eine weitere abweichung von der ed. I besteht darin, dass alle die formen, welche dort Dindorf p. xii für die besseren erklärt hatte, ohne sie in den text aufzunehmen, sich hier im texte finden. Dahin gehört statt ἀχάριστος in der bedeutung unangenehm ἀχάριτος, eine form, die übrigens Cobet N. L. p. 420 als *a Graeculis inepte ficta* bezeichnet hatte, indem er statt derselben nur ἄχαρις gelten liess, z. b. II, 1, 13; τερμίνθινος für τερεβίνθινος IV, 4, 13; χρῆμα für χρῖσμα, wie auch Cobet verlangt hatte; οἶμαι und ῥῆμν für οἶομαι und ῥόμην; παιανίζειν für παιωνίζειν VI, 1, 5 und 11, wie schon Krüger aufgenommen hatte; ὁμοβόσιος für ὁμοβότιος IV, 7, 26 und VII, 3, 32; ausserdem nach Cobets vorgange eine reihe von formen, wie die imperative auf σθων statt auf σθωσαν, die zusammengezogenen optativformen in εἴτε statt in εἴητε u. s. w., κατακαλνεῖν für κατακτείνειν; ebenso in syntaktischer hinsicht das verbum im singular beim neutrum pluralis, die infinitivi futuri nach verbis des hoffens u. s. w. Alle diese dinge, die Dindorf in den text der ed. I noch nicht aufnehmen mochte, finden wir hier, so wie einiges andere, worüber er in der vorrede p. xx ff. ausführlicher gesprochen hat. Auch von sonstigen emendationen Cobets sind viele aufgenommen: ich habe bei einer vergleichung 66 stellen angemerkt, ohne jedoch dafür bürgen zu wollen, dass diese zahl wirklich vollständig ist.

Von den in der ed. I, p. xiv als unächt verdächtigten stellen sind I, 7, 15; 8, 6; VI, 3, 1 und VII, 8, 25 aus dem texte an den rand verwiesen, die aus I, 8, 28 und V, 4, 34 ganz getilgt, die in I, 1, 7 und V, 1, 9 in klammern gesetzt. Es geht aber in dieser hinsicht die ed. II noch viel weiter. Bisschop hatte in der früher angeführten schrift p. 18 den anfang der einzelnen bücher vom zweiten an für eine recapitulation erklärt, die ein fleissiger leser des werkes gemacht habe; Dindorf hat p. iii—v diesen gedanken aufgenommen und näher zu begründen versucht. Die eintheilung des ganzen werkes in bücher, sagt er, rührt sicherlich nicht von Xenophon her; die übergänge am anfang des 2, 3, 4, 5 und 7 buches sind nicht allein überflüssig,

sondern unterbrechen sogar den zusammenhang, da sich II, 1, 2 an I, 10, 19 unmittelbar anschliesst; ferner, während der anfang des dritten buches sich nicht unpassend an den schluss des zweiten anfügen lässt, hängt allerdings der anfang des vierten mit §. 2 so eng zusammen, dass dieser nach beseitigung des §. 1 mit dem schluss des dritten buches nicht verbunden werden kann; aber die worte ἐπεὶ δὲ ἀφίκοιτο καταλαβεῖν τὰ ἄκρα sind dadurch verdächtig, dass sie in den besten handschriften B. C. E. fehlen. In dem übergange VI, 3, 1 weist der gebrauch von ἐπ'αύρω auf einen grammatiker hin. Aehnliche übergänge endlich, sagt Dindorf, wie sie Kyrop. IV, 5, 26; VIII, 1, 7; Hellen. III, 1, 2 sich finden, können diese einleitungen in der Anabasis nicht schützen.

Dass die eintheilung des werkes in bücher nicht von Xenophon selbst herrühre, möchte wohl eines weiteren beweises nicht bedürfen, allein es könnten jene übergänge, vorausgesetzt, dass sie nicht aus anderen gründen verdächtig wären, sehr wohl auch ohne eine solche eintheilung bestanden haben, und in ihnen die veranlassung zu suchen sein, weshalb man später bei der eintheilung in bücher gerade hier die grenzen derselben gesetzt hat. Diese möglichkeit hat Dindorf nicht übersehen, aber dieselbe zurückgewiesen, eben weil jene übergänge den zusammenhang unterbrechen. Bei II, 1, 1 ist dies ganz entschieden der fall, ebenso bei V, 1, 1 und VII, 1, 1. Misslicher ist die sache mit III, 1, 1; denn an die am ende des zweiten buches gegebene charakteristik der von den Persern getödteten anführer der Griechen schliesst sich III, 1, 2 ἐπεὶ δὲ οἱ τε στρατηγοὶ συνειλημμένοι ἦσαν nur sehr gezwungen an, namentlich würde für δὲ doch jedenfalls eine andre partikel zu erwarten sein; auch hat Dindorf selbst anerkannt, dass jene zusammenfassung des bisher erzählten hier nicht unpassend eingeschoben sei. Am anfang des vierten buches sind die §§. 2—4 wohl mit sicherheit für unächt zu halten, wie dies bereits von Zeune, Weiske, Krüger de authent. p. 34 f. geschehen ist; damit erscheint aber der zusatz von §. 1 ebenso unpassend, wie die anfänge vom zweiten, fünften, siebenten buche. Das sechste buch entbehrt eines solchen überganges, der sich dagegen cap. 3, 1 findet, weshalb auch Schneider nach Murets andeutung den anfang des sechsten buches hierher verlegt hat. Allein dieser §. fehlt einerseits in den handschriften A. B. C. E., andererseits ist der gebrauch von ἐπ'αύρω, wie Dindorf bemerkt, so ungewöhnlich, dass man trotz Krügers vertheidigung (de authent. p. 16) die unächttheit wohl mit sicherheit annehmen darf. Danach wird man jene einleitungen mit recht streichen können, vielleicht mit ausnahme von III, 1, 1, welche einleitung möglicherweise das muster für die übrigen abgegeben hat. Dindorf selbst hat im text die vorausgesetzte unächttheit der betreffenden stellen nicht bezeichnet.

Dagegen sind die p. v für unächt erklärten zählungen der



zurückgelegten wegstrecken II, 2, 6; V, 5, 4 und VII, 8, 26, die Dindorf schon in der ed. I zu II, 2, 6 für sehr verdächtig gehalten hatte, in klammern gesetzt, wie dies auch schon in den späteren ausgaben von Krüger geschehen war.

Auf den folgenden seiten der vorrede hat Dindorf dann noch eine grosse anzahl von stellen besprochen, die er gleichfalls für unächt hält. Als grundsatz, nach welchem er hier verfährt, sind die worte p. VII anzusehen: *Est enim in talibus non satis loquendi genus excusari quodammodo posse, sed illud potius quaerendum quid loco cuique conveniat scriptoremque deceat et scripsisse credibile sit*, durch welche sich der herausgeber vollständig auf den standpunkt der persönlichen willkür stellt, welchen die holländischen kritiker einnehmen. Die hier einschlagenden urtheile derselben hat daher Dindorf auch zum grossen theil zu seinen eignen gemacht und ist in vielen fällen noch über dieselben hinausgegangen, indem er ähnliche stellen, wie die von jenen als unächt bezeichneten, ebenfalls verwirft. Dabei ist jedoch nicht zu verkennen, dass Dindorf mehr als jene aus den eigenthümlichkeiten der handschriften, namentlich aus der verschiedenheit der überlieferung und aus dem fehlen einzelner ausdrücke oder sätze in einzelnen namentlich den besseren handschriften gründe für die unächttheit dieser oder jener stelle zu gewinnen sucht. Freilich ist auch diese beweisführung unsicher, da es feststeht, dass eben so oft auslassungen in den handschriften der nachlässigkeit der abschreiber zur last fallen, als zusätze dem, der die recension besorgte. Eine ausführlichere erörterung der hierher gehörigen bemerkungen halte ich für überflüssig, da sie fast durchweg dinge betreffen, welche bereits von Cobet und seiner schule behandelt worden sind (s. Philol. XVIII, p. 252 flg.).

23) *Ξενοφῶντος Ἑλληνικά*. Xenophontis Historia Graeca, in usum scholarum emendavit C. G. Cobet. 8. Amstelod. 1862.

Von der ausgabe gilt dasselbe, was von der der Anabasis desselben verfassers unter n. 24 gesagt werden wird.

24) *Ξενοφῶντος Κύρου Ἀνάβασις*. Xenophontis Expeditio Cyri. In usum scholarum emendavit C. G. Cobet. Lugd. Batav. 8. 1859.

Diese ausgabe enthält bloss den text, in welchen alle die änderungen, die Cobet an den früher besprochenen orten verlangt hatte, aufgenommen und aus welchem alle dort für unächt erklärten stellen ausgeschieden sind. Der gebrauch dieser ausgabe in schulen neben irgend einer anderen ist daher unmöglich, zumal da in keiner weise angegeben wird, in welcher form der text überliefert ist.

25. Xenophons Anabasis. Zum schulgebrauche herausgegeben von K. Matthiae. Quedlinburg und Leipzig, 1852. Zweite aufl. 1859.

Der text dieser ausgabe beruht auf der vulgate, indem der



herausgeber, wie er in der vorrede sagt, die hergebrachte lesart überall, wo sie einen leidlichen sinn gab, festgehalten hat. Wir haben schon oben bei dem programm des herausgebers über diesen grundsatz einige worte gesagt und glauben hier nur noch bemerken zu müssen, dass es auch in einer schulausgabe nicht durchweg genügen kann, eine lesart mit bloss leidlichem sinne beizubehalten. Doch hat der herausgeber auch von conjecturen und zwar theils eigenen theils fremden eine nicht unbeträchtliche anzahl aufgenommen, die er am ende des buches in einem kritischen anhang übersichtlich zusammengestellt hat. Die unter dem texte befindlichen anmerkungen betreffen grösstentheils sprachliche und grammatische dinge, in betreff deren sie häufig auf einen grammatischen anhang verweisen, der die hauptregeln der griechischen syntax mit steter beziehung auf beispiele aus der Anabasis enthält. Endlich wird das fleissig und sorgsam gearbeitete ganze durch ein sehr ausführliches griechisch-deutsches wörterbuch vervollständigt.

26) Xenophons Anabasis. Für den schulgebrauch erklärt von F. Vollbrecht. Leipzig, 1857—58. Zwei bändchen.

Der text dieser ausgabe bildet keine selbständige recension, sondern ist nach dem der früheren Dindorfschen ausgabe abgedruckt, doch so dass an einzelnen stellen die abweichungen der Oxforder recension berücksichtigt worden sind. Zur hauptaufgabe hat sich die ausgabe, wie dies ihr zweck zum gebrauche in schulen zu dienen, mit sich bringt, die erklärung gemacht, und hierbei hat der herausgeber den weg eingeschlagen, dass er hauptsächlich den schüler zum finden des rechten ausdrucks und einer guten übersetzung anzuleiten sucht. Es kann allerdings zweifelhaft sein, ob diese anleitung nicht besser mündlich durch den die lecture leitenden lehrer gegeben wird, der doch oft genöthigt sein wird, die in den anmerkungen enthaltenen andeutungen näher zu erläutern; doch lässt sich nicht verkennen, dass auf dem einmal gewählten wege von dem herausgeber recht tüchtiges geleistet ist. Dabei ist auch die grammatische und sachliche erklärung nicht vernachlässigt, für letztere sogar noch nach einer seite hin besonders gesorgt, indem der herausgeber in einem ziemlich umfangreichen excurs (p. 1—41) eine durch holzschnitte und zwei lithographierte figurentafeln erläuterte darstellung des griechischen heerswesens geliefert hat, soweit die kenntniss desselben für das verständniss der Anabasis nothwendig schien. Im ganzen stimmt diese darstellung mit den ergebnissen von Rüstow und Köchly geschichte des griechischen kriegswesens überein, welcher auch ein grosser theil der abbildungen entnommen ist. Ein index ist dem buche nicht beigegeben.

27) G. Fischer Annotationes ad aliquot Xenophontis Anabaeos locos. Programm der studienanstalt zu Eichstätt 1854.

Es betreffen diese anmerkungen eine reihe von stellen, in de-

nen entweder der text selbst bedenklich ist oder die erklärung schwierigkeiten bietet. Der verfasser sucht die schwierigkeiten theils durch interpretation zu beseitigen, wobei er namentlich gegen die conjecturen von Matthiä den text in einer ziemlichen anzahl von stellen vertheidigt, theils den text durch eigne conjecturen zu berichtigen.

28) Das programm von Hertlein zur kritik und erklärung von Xenophons Anabasis. Wertheim, 1858, habe ich nicht einsehen können.

29) Der zug der zehntausend, nach Xenophons Anabasis, geographisch erläutert und mit einer übersichtskarte versehen von K. Koch. Leipzig, 1850.

Die untersuchungen über den weg, welchen die zehntausend sowohl beim hinaufmarsch wie beim rückzug genommen, sind nach eigner anschauung des landes hauptsächlich von Engländern geführt und die bedeutendsten ergebnisse derselben in *Rennell Illustrations of the history of the expedition of Cyrus* und in *Ainsworth Travels in the tract of the ten thousand Greeks* niedergelegt worden. Nach diesen ist das oben angeführte buch das erste von einem deutschen verfasste werk, welches auf untersuchungen an ort und stelle beruht, wie sie der verfasser auf einer im jahr 1843 im oriente gemachten reise angestellt hat. Nach einer kurzen geschichtlichen einleitung (p. 1—4) verfolgt der verfasser den zug der zehntausend im unmittelbarem anschluss an die erzählung Xenophons (p. 5—142) und giebt dann (p. 143—207) einige allgemeine geographische erläuterungen über die durchwanderten länder, welche sich namentlich auf die ausdehnung, die physische beschaffenheit und die naturprodukte der einzelnen landschaften beziehen. Beigegeben ist ferner dem buche ein namenregister und eine kleine übersichtskarte.

Der verfasser hat mit grosser sorgfalt die angaben Xenophons mit den heutigen verhältnissen der landschaften verglichen, um dadurch anhaltspunkte zu gewinnen, nach denen sich der weg, welchen jene tapfere schaar genommen, bestimmen liesse. Für den hinaufzug stimmt er mit Ainsworths ansichten im allgemeinen überein, ja er meint, dass selbst durch eine genauere erforschung Kleinasiens und Syriens nichts wesentliches an dessen bestimmungen geändert werden könne. Anders stellt sich die sache in betreff des rückzuges, der durch gegenden führte, die Ainsworth nur zum theil aus eigener anschauung kannte, während der verfasser zuerst das land der Karduchen und Armenien genauer durchforscht hat. Freilich bleibt hier der vermuthung immer noch ein grosser spielraum, da die angaben Xenophons zum grossen theil unbestimmt und wohl sogar unrichtig sind, so dass der verfasser die bestimmte ansicht ausspricht, dass Xenophon für jenen theil des rückzuges kein tagebuch mehr geführt, vielmehr erst später, vielleicht nach jahren, seine schriftlichen

aufzeichnungen aus dem gedächtniss gemacht habe. Daraus würde sich denn die ungleiche ausführlichkeit in der erzählung der einzelnen märsche und begebenheiten erklären, namentlich aber würde es nicht zu verwundern sein, dass verwechslungen und unrichtige angaben mit unterlaufen. Um so mehr ist die sorgfalt des verfassers anzuerkennen, mit der er die erzählung Xenophons und die wirklichen verhältnisse der örtlichkeit combinierend zu wenigstens einigermassen sicheren ergebnissen zu gelangen sucht.

Eine tafel, welche die tagemärsche und den aufenthalt des heeres an den verschiedenen punkten nach dem datum unserer zeitrechnung darstellt, giebt eine übersicht über das ganze des grossen und gefahrvollen unternehmens.

Berlin.

B. Büchschütz.

## Phaedriana.

### 1.

Im prolog des dritten buches steht v. 20 ff.:

Quamvis in ipsa paene natus sim schola  
curamque habendi penitus corde eraserim  
et laude multa in hanc vitam incubuerim.

Diese lesung der handschriften wurde durch umstellung beseitigt, indem man seit Johann Ludwig Praschius *vitam in hanc* vorzog. Aber das richtige liegt viel näher; es ist zu schreiben:

et laude multa in hunc vitam incubuerim,

eine form die in Phaedrus noch hin und wieder zurückzurufen ist.

### 2.

Ebenso leicht ist ein vers des Menanderfragments (V, 1, 8) zu bessern, wo man heute liest:

quin etiam resides et sequentes otium,  
ne defuisse noceat, repunt ultimi.

Der Pithöanus (und darum auch wohl der Remensis) bietet *repunt*, und *repunt* ist nur vermuthung von Conrad Rittershusius, die später durch die neapolitanische handschrift bestätigt schien. Ich schreibe *reptant ultimi*.

### 3.

In der fabel des *scurra rusticus* (V, 5) ist von einem ferkel die rede, das der launige possenreisser unter seiner toga verbirgt und heimlich ins ohr kneift (v. 29):

tunc simulans sese vestimentis rusticus  
porcellum obtegere (quod faciebat scilicet,  
sed, in priore quia nil compererant, latens),  
pervellit aurem vero quem celaverat.

Dieses *vero* hat noch kein ausleger erläutert, und es fällt in die augen, dass *verri* gelesen werden muss. Die perottinische fassung giebt *pervellit aurem porco*.

Paris.

W. Fröhner.